Nr. 267. Donnerstag, 14. November 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten ,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.

XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60 und Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Schutz des Deutschthums in den Ostmarken.

Der unter diesem Namen begründete Verein, der seinen Sitz in Posen hat und dessen Vertrauensmänner vor kurzem in unserer Stadt eine Berathung abhielten, hat, wie das auch in einem Bericht der „Pos. Ztg." bemerkt wird, in Westpreußen und insbesondere in Danzig wenig Theilnahme gefunden. Daß das Ziel, welches der Verein verfolgt, ein **allen** deutschen Patrioten gemeinsames ist, bedarf keiner Auseinandersetzung. Darüber besteht keine Meinungsverschiedenheit, sondern nur über die Frage, ob dieses Mittel ein zweckmäßiges ist, das Erfolg verspricht. In dieser Beziehung sind von Anfang an Zweifel bei den Mitgliedern der verschiedensten Richtungen entstanden, welche in der Presse und im Parlament zum Ausdruck gelangt sind. Als Zeichen für die Stimmung in einem unserer Nachbarkreise (dem Neustädter) geben wir nachstehend eine Zuschrift des Herrn Dr. Hirschberg von dort wieder. Der Herr Einsender schreibt:

„In aller Stille versammelte sich am 4. d. M. in Wodtkes Hotel hierselbst eine geladene Gesellschaft von circa 25 Personen zur Vorbesprechung über einen zu gründenden „Verein zum Schutze des Deutschthums in den Ostmarken". Einberufen hatte diese Versammlung Herr Dr. Braune, Volontärarzt der hiesigen Provinzial-Irrenanstalt; eingeladen und erschienen waren fast ausschließlich Beamte, unter ihnen auch unser Herr Landrath. Ob es wirklich zur Constituirung des betreffenden Vereins gekommen ist, ist noch nicht bekannt geworden, wohl aber verlautete, daß in der am 7. d. Mts. stattfindenden Versammlung des „Bundes der Landwirthe" Mitglieder geworben werden sollten.

Es mag gestattet sein, die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des zu gründenden Vereins für Stadt und Kreis Neustadt Westpr. zu erörtern: Als Fürst Bismarck s. Z. die Parole zur Ausweisung der Polen gab, da jubelten die Conservativen ihm zu. Dieselben Leute, welche nichts dawider hatten, daß Tausende von Existenzen geschädigt oder vernichtet wurden, klagten kurze Zeit später über zunehmenden Arbeitermangel und Entvölkerung des platten Landes, so daß sie nicht in der Lage wären, rechtzeitig und ordentlich ihre Aecker zu bestellen. Auch waren diese nämlichen Leute entrüstet, als Rußland, mit gleicher Münze dienend, später die Deutschen verfolgte und auswies. Wer die Bismarck'sche Methode bekämpfte, wurde als unpatriotisch und Vaterlandsfeind ausgeschrien. Die Zeit hat gelehrt, daß wie so viele Gesetze und Maßnahmen des Fürsten Bismarck in der inneren Politik, so auch diese verfehlt und zum Nachtheil der schwach bevölkerten östlichen Provinzen gewesen ist.

Später wurden aus der Staatskasse 100 Mill. Mark bewilligt, um aus den Händen der Polen in Posen und Westpreußen Landgüter zu kaufen und deutsche Colonisten anzusiedeln. Daß die Erfolge bis jetzt, trotzdem viel Geld verausgabt worden ist, nur sehr geringe gewesen sind, muß selbst von denjenigen anerkannt werden, die s. Z. im Landtage durch ihre Abstimmung zur Verabschiedung des betr. Gesetzes beigetragen haben. Nach den letzten Berichten der Ansiedelungs-Commission ist von ihr eine Bevölkerung von circa 5000 Seelen in Posen und Westpreußen, und nicht einmal lauter Deutsche, seßhaft gemacht worden; zahlreiche Parzellen sind nicht, oder wenigstens nicht an deutsche Colonisten zu verkaufen. Was wollen überdies 5000 Einwohner bei einer Bevölkerung von 3—4 000 000 bedeuten! Ein weiterer Fehler scheint mir der zu sein, daß, wenn seitens der Ansiedelungs-Commission von halb verkrachten polnischen Gutsbesitzern Landgüter gekauft worden sind, den Besitzern derselben hierdurch die Mittel gegeben worden sind, ihr leck gewordenes Schiff wieder flott zu machen. Es muß endlich hervorgehoben werden, daß durch die forcirten Germanisirungs-Versuche seitens der Regierung auch Gegenbestrebungen der Polen sich gebildet haben, welche darauf hinzielen, Landgüter von deutschen Besitzern anzukaufen und diese in größeren oder kleineren Parzellen in polnische Hände überzuführen. Es hat sich also ein circulus vitiosus gebildet; dadurch, daß die Regierung mehr oder weniger verschuldeten polnischen Gutsbesitzern ihre Güter abgekauft hat, hat sie dieselben nicht nur wirthschaftlich gestärkt, sondern ihnen auch gleichzeitig die Mittel in die Hand gegeben, deutsche Besitzer auszukaufen und sich an deren Stelle zu setzen.

Der im letzten Jahre für Deutschland gegründete Verein zum Schutze des Deutschthums in den Ostmarken soll nun auch in unserem abgelegenen Kreise einen Zweigverband erhalten. Was dem großen Bismarck durch die Ausweisung der Polen, was unserer Regierung durch enorme Geldmittel nicht geglückt ist, das wollen einige Tausende Privatleute durch ihre Agitation zu Stande bringen! In welcher Weise will der Verein das Deutschthum schützen und fördern? Sollen Landwirthe, größere und kleinere, angesiedelt werden? Dazu bedarf es nicht des Vereins, hierfür sorgt die Regierung, soweit es ihr möglich ist, durch die Ansiedelungs-Commission und das Rentengütergesetz. Welcher deutsche Landwirth sich heute in Posen oder Westpreußen ankaufen will, der findet mehr als genug Gelegenheit dazu; ist er tüchtig und hat er sich seinen Verhältnissen angemessen, Grundbesitz erworben, so wird er auch aus eigener Kraft sein Fortkommen haben. Oder vielleicht will man die polnischen Arbeiter in Stadt und Land durch Deutsche, die man aus den westlichen Provinzen heranzieht verdrängen und auf diese Weise germanisiren. Dieser Gedanke ist unausführbar da die Arbeitslöhne im wohlhabenden Westen bedeutend höher sind als im armen Osten. Vielleicht will man deutsche Kaufleute und Handwerker in die polnischen Provinzen bringen, um so den einheimischen Gewerbetreibenden polnischer Nationalität Concurrenz zu machen. Man würde hierdurch mit den polnischen auch zugleich, und zwar vorzugsweise die deutschen Geschäftsleute schädigen, da diese in den Städten hauptsächlich Handel und Gewerbe in den Händen haben.

Es werden sich also von den erwerbenden Ständen nur wenige dem Verein anschließen wollen. Keinem vernünftigen Landwirth, auch wenn er Mitglied des neugegründeten Vereins ist, wird es einfallen, zum Schutze des Deutschthums seine Arbeiter polnischer Nationalität, sofern sie nur gut und brauchbar sind, zu entlassen und sich nach Deutschen umzusehen; er möchte dann sehr bald die Erfahrung machen, daß er sich selber im Lichten gestanden.

Was die Landwirthschaft selber anbetrifft, so sind in unserem Kreise zahlreiche deutsche Gutsbesitzer vorhanden, welche abgelegene Parzellen ihrer Güter vielfach an polnische Bauern vortheilhaft verpachtet und verkauft und auf diese Weise ihren Gütern trotz der schlechten Zeiten eine erträgliche Rente abgewonnen haben. Diesen Gutsbesitzern wäre mit einer Verdrängung des polnischen Elementes geschadet.

Das Resultat dieser Agitation dürfte, abgesehen von der Erbitterung, die man hervorruft, sein, daß sich die polnischen Elemente jeden Standes noch enger zusammenthun werden, zum eigenen und zum Schutze ihrer Stammes-Angehörigen. Sie werden die deutschen Gewerbetreibenden dadurch zu schädigen suchen, daß sie ihnen ihre Kundschaft entziehen, sie werden auf die Niederlassung von polnischen Handwerkern und Kaufleuten in Stadt und Land hinwirken und so dem ohnehin schon schwer um seine Existenz ringenden deutschen Bürger Verluste beibringen, eventuell ihn ruiniren. Der deutsche Bürgerstand ist bei uns in Handel und Verkehr zum weitaus größten Theile auf die Kundschaft der Polen angewiesen. Gerade dieser Punkt erscheint mir, wenn man auch von principiellen und sonstigen Bedenken absehen wollte, besonders wichtig und der größten Beachtung würdig.

Es bleiben also zum Schutze des Deutschthums oder zum Kampf gegen das Polenthum nur die Beamten übrig. Die Beamten aber werden angestellt und besoldet, um dem Gesetz und der staatlichen Ordnung Anerkennung und Geltung zu verschaffen, sie sollen im Verkehr mit dem Publikum ihres Amtes walten ohne Ansehen der Person und des Standes. Es muß aber das Vertrauen des Publikums in die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit der Beamten schmälern, wenn jenes weiß, daß diese sich zur Bekämpfung gewisser Bevölkerungsklassen um deren Nationalität willen zusammengethan haben. Ist auch in der Justiz jeglicher Parteilichkeit durch das Bestehen fester Rechtsnormen vorgebeugt, so bleibt doch in der Verwaltung noch immer ein weiter Spielraum übrig für eine entgegenkommende und abstoßende Behandlung des Publikums seitens der Behörden. Selbst bei der größten Gerechtigkeit werden sich die Beamten, soweit sie Mitglieder des Vereins mit dem langen Namen sind, falls sie z. B. Anträge etc. von Seiten polnischer Personen zurückzuweisen gezwungen sind, des Vorwurfs der Parteilichkeit erwehren müssen. Und derartige Anschuldigungen, selbst wenn sie zu Unrecht erhoben werden, sind geeignet, dem Ansehen der Behörden erheblich Abbruch zu thun. Aus diesem Grunde muß es denn auch gerade im Interesse unseres Deutschthums dringend gewünscht werden, daß sich Verwaltungsbeamte von diesen Agitationen fernhalten. Es ist die Ueberzeugung Vieler, daß trotz aller Anstrengungen der Verein zum Schutze des Deutschthums einen nennenswerthen positiven Erfolg nicht haben kann, daß er aber wohl die etwa gelockerten Bande der gemeinsamen Interessen der Polen wieder fester knüpfen kann. Aeltere Beamte, die die Verhältnisse in Stadt und Kreis durch jahrelange Thätigkeit und Erfahrung kennen, werden wohl mit mir derselben Meinung sein, daß es sich im günstigsten Fall um einen Schlag in's Wasser, wenn nicht gar, wie ich es positiv behaupte, um eine directe Schädigung deutscher Interessen handelt.

Die Anwesenheit deutscher Katholiken oder liberaler Leute schien nicht erwünscht zu sein, wenigstens hat man nicht erfahren, daß solche zugegen gewesen oder geladen worden wären. Wahrhaft liberale Männer müssen aber auch verlangen, daß an der vornehmsten Bestimmung unserer Verfassung nicht gerüttelt werde, die da lautet, daß vor dem Gesetz alle Preußen gleich seien. Und zu den Preußen gehören doch auch unsere Mitbürger polnischer Nationalität! Haben sie doch auch, um mit dem herrlichen Erlaß Kaiser Friedrichs zu reden, in den Zeiten der Noth ihre volle Hingebung bewährt zu Preußens Ruhm und Deutschlands Herrlichkeit.

Wenn wir nach mehr als 100jähriger Angliederung unserer Provinz an Preußen noch nicht weiter in der Germanisirung derselben vorgeschritten sind, als es thatsächlich der Fall ist, so hat dies nicht zum Wenigsten seinen Grund in der unrichtigen Methode. Die Pioniere des Deutschthums sind nicht die Beamten, gegen welche sich in weiten Schichten der Bevölkerung ein starkes Mißtrauen geltend macht. Die Erfolge, welche der Oberpräsident v. Flottwell erzielt hat in der Germanisirung Posens sind nicht errungen durch Kampfgesetze, sondern durch Weisheit und Gerechtigkeit. Will man germanisiren — und das wünschen auch wir —, so soll man der friedlichen Entwickelung der Dinge ihren Lauf lassen. Der deutsche Landwirth, Kaufmann und Handwerker, deren Sitte und Intelligenz, vor allen Dingen die deutsche Schule: sie sind berufen zu dem Werke, Westpreußen und Posen der deutschen Cultur zuzuführen. Stört man aber diese Factoren in ihrer langsamen, aber stetig wirkenden Thätigkeit durch einseitiges Eingreifen übereifriger Beamten, so hält man diese Entwickelung nicht nur auf, sondern man bringt selbst das, was positiv geschaffen worden ist, wieder um Jahre und Jahrzehnte zurück. Wir sind darauf angewiesen, mit den Polen friedlich bei einander zu leben, wir wollen nicht, daß die Existenz vieler Deutschen grundlos geschädigt oder vernichtet werde, darum haben wir uns gegen den zu gründenden Verein nicht nur passiv zu verhalten, sondern wir müssen, weil wir seine Ziele als falsch erkennen, unserer Ueberzeugung folgend, als gute Deutsche gegen denselben Front machen." . . . . g.

Politische Tagesschau.

Danzig, 13. November.

Reichstagsersatzwahlen haben gestern wiederum stattgefunden und zwar in Württemberg, in **Calw-Nagold**, wo der freiconservative Frhr. v. Gültlingen wegen seiner Beförderung zum Landgerichtsdirector sich einer Neuwahl unterzog, die andere **in Mergentheim-Crailsheim**, wo die Demokratie einen kaum ernsthaft bestrittenen Besitztitel auf einen neuen Inhaber übertragen läßt, nachdem der bisherige Mandatsträger, Pflüger, wegen Krankheit zurückgetreten ist. Pflüger war im Jahre 1893 mit 8754 gegen 3800 nationalliberale und 3300 Centrumsstimmen gewählt worden. Ueber die Wahl in Calw liegt uns folgende Meldung vor:

Stuttgart, 13. November. Das Gesammtergebniß der Reichstagsersatzwahl in Calw-Nagold ist folgendes: Frhr. v. Gültlingen (Reichspartei) 7171, Schuster (Demokrat) 5760, Schmidt (Antisemit) 157 und Benz (Socialdemokrat) 735 Stimmen. Zersplittert 72 Stimmen.

Herr v. Gültlingen hat also das Mandat behauptet, freilich mit einem Verlust von 1118 Stimmen im Vergleich zu 1893. Aber auch die Stimmenzahl der Demokraten ist um 814 zurückgegangen, während die Socialdemokraten einen Zuwachs zu verzeichnen haben, freilich nur einen ganz geringen (82 St.). 1893 wurden hier auch noch 193 Centrumsstimmen abgegeben. Dafür sind jetzt anderthalbhundert Antisemiten aufgetaucht.

Ende der nächsten Woche, am 22. November, folgt nun die Ersatzwahl in **Herford-Halle**, wo für den Frhrn. v. Hammerstein ein Nachfolger bestimmt werden soll. Die Conservativen des Kreises haben wohl gewußt, was sie thaten, als

Auf der Grenzwacht!

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

5) [Nachdruck verboten.]

2. Kapitel.

In einiger Entfernung von dem Dorfe Ayrin, dessen zerstreut liegende Häuser sich zu beiden Seiten eines mehrfach durch Holzstege überbrückten murmelnden Gebirgsbaches dahinzogen, befand sich eine größere ländliche Besitzung. Das stattliche Wohnhaus war auf der Abdachung eines hier abflachenden Berges erbaut, an dem sich terrassenartig Rebenpflanzungen emporzogen. Sehr gut gehaltene, mit Obstbäumen bepflanzte Wege führten unmerklich und bequem zu dem Hause empor, das von zwei mächtigen alten Kastanienbäumen beschattet ward. Auf einer grüngestrichenen Bank, die unter einem der Kastanienbäume stand, saßen ein älterer Mann und ein junges Mädchen, das gleich den Frauen in der Villa Trauerkleider trug, in lebhaftem und, wie es schien, recht ernstem Gespräch. Es war der Besitzer des „Girsperger Hof" genannten Gutes, Georg Candidus, und seine Tochter Camilla. Sie waren Beide erst vor ganz kurzer Zeit vom Leichenbegängniß der alten Frau Tonnelier zurückgekehrt, welche Herrn Candidus viele Jahre hindurch eine treue und erprobte Nachbarin und Freundin gewesen war. Seine Tochter Camilla war von ihr aus der Taufe gehoben worden, und diese hatte mit den Nichten und dem Neffen der Madame Menetret immer sehr gute Freundschaft gehalten, wie auch ihr Vater die Freundschaft für die alte Nachbarin völlig auf die letzteren übertragen hatte.

„Wie schade, daß Henri heute schon wieder fort muß und nicht noch einmal zu uns kommen konnte", sagte Camilla, nachdem sie die Ereignisse des heutigen Tages durchgesprochen.

„Henri ist Soldat", gab der Vater zur Antwort, „er muß sich der strengsten Pünktlichkeit befleißigen, und die Schule, welche er jetzt durchzumachen hat, ist ihm sehr gesund."

„Der Dienst im deutschen Heere soll sehr streng sein", versetzte Camilla etwas kleinlaut.

„So streng, wie es nothwendig ist, um ein Heer zu einer solchen Vollkommenheit zu bringen, wie sie das deutsche besitzt", erwiderte Candidus, und aus seinem hellen grauen Auge leuchtete die ehrlichste Bewunderung, „und die Ordnung herrscht nicht im Heer allein, im ganzen Beamtenstande, in der Verwaltung —"

„Sogar in den Erziehungsanstalten", unterbrach ihn die Tochter und warf die rothen Lippen des nicht allzu kleinen Mundes zu einem allerliebsten Schmollen auf.

„Da ist es eben am meisten angebracht —" bekräftigte der Vater.

„Auch in den Mädchenpensionaten? Weshalb bestand denn Fräulein Meinhold darauf, Sidonie sofort vom Kirchhof wieder mit nach dem Schlosse zu nehmen? Sie hätte sie doch heute wahrlich bei der Tante und den Geschwistern lassen können!"

„Sie muß doch ihre Gründe dazu gehabt haben; Fräulein Elise Meinhold ist eine sehr tüchtige Erzieherin; ich habe schon manchmal gewünscht, Henri wäre in eine ähnliche feste Hand gekommen wie Sidonie."

„Du bist unzufrieden mit Henri?" fragte das junge Mädchen, die großen, glänzenden, blauen Augen angstvoll auf den Vater richtend, während das sehr weiße, zarte Gesicht schnell eine tiefe Röthe überflog.

„Sagen wir, ich bin nicht ganz zufrieden mit ihm", antwortete der Vater, die Erregung seines Lieblings wohl bemerkend, und strich ihr gutmüthig lächelnd mit der großen, arbeitsstarken Hand über das hellblonde Haar, das ihr in zwei Zöpfen den Nacken herunterhing. „Du weißt es ja, es hat mir nie recht gefallen wollen, daß Henri sich zu keinem ordentlichen Berufe bequemen mochte."

„Er hat doch schon ein Jahr die Universität in Straßburg besucht."

„Jawohl, er hat studirt, man weiß nur nicht genau was, hat gedichtet, botanisirt, vor allen Dingen aber den vornehmen Herrn gespielt."

„Er weiß sehr viel."

„Vielerlei, aber nichts recht, und dabei ist er doch von Haus aus ein armer Bursch, womit ich übrigens nicht gesagt haben will, daß ich's bei einem reichen gutheißen würde."

„Madame Menetret betrachtet ihn und seine Geschwister wie ihre Kinder."

„Darum sind sie's aber doch nicht, und man kann immer nicht wissen, was die gute Frau bei ihrem schwankenden Charakter eines schönen Tages noch anrichten könnte. Indeß mache Dir darum keine Sorgen", lenkte Candidus ein, als er das betretene Gesicht seiner Tochter wahrnahm, „so lange ich noch da bin, hat Madame Menetret einen Freund, auf dessen Rath sie hört, und aus dem Henri kann auch noch ein ganz tüchtiger Mensch werden, die militärische Schulung scheint ihm ja gut anzuschlagen; ich hätte gar nichts dagegen, wenn er dabei bliebe; was meinst Du, müßte er nicht einen schmucken Lieutenant abgeben?"

Wieder flog eine schnelle Röthe über das unregelmäßige Gesicht des jungen Mädchens, dessen Schönheit, außer in der Alles verschönenden Jugend, nur in den glänzenden Augen bestand; um ihre Verlegenheit zu verbergen, sagte sie halb abgewandt mit altkluger Bedenklichkeit:

„Es sind noch keine Elsässer im deutschen Heere Offiziere geworden."

„So wär's hohe Zeit, daß sie's würden", fiel der Vater ein, „sie müßten doch endlich zu der Einsicht kommen, daß ihnen das Sitzen im Schmollwinkel gar nichts hilft und —"

„Vater! Vater", unterbrach Camilla plötzlich den Redefluß des Alten, „sieh nur, da kommt Madame Menetret! Was muß da vorgefallen sein, daß sie heute noch das Haus verläßt?"

Camilla war aufgestanden und einige Schritt vorwärts getreten, so daß sie ungehindert von dem Geäst der Kastanien den aufwärts führenden Weg überschauen konnte. Der Vater war ihr gefolgt; er beschattete die Augen mit der Hand, da ihn das Licht der untergehenden Sonne blendete, und sagte:

„Du hast wirklich recht, Kleine, es ist Madame Elodie. Was kann das nur zu bedeuten haben?"

„Wenn nur nicht ein Unglück in der Villa geschehen ist!" flüsterte Camilla, die Hände ineinander pressend.

„Du fürchtest doch nicht etwa, Henri sei in sein Schwert gestürzt?" spottete der Vater gutmüthig. „Es ist aber wunderbar, wie fest Elodie auftritt und wie rasch sie sich vorwärts bewegt; sonst wird ihr das Bergansteigen doch schon ordentlich sauer."

„Ich gehe ihr entgegen!" rief Camilla und flog, ehe der Vater sich zustimmend oder ablehnend zu äußern vermochte, den Weg hinunter, der Heraufkommenden freundlich zuwinkend. Plötzlich ging sie langsamer und nach etlichen Schritten blieb sie betroffen stehen. Welche merkwürdige Veränderung war denn mit ihrer Freundin aus der Villa Cölestine vorgegangen? War denn das Madame Elodie? Die französische Anrede der inzwischen auf Hörweite herangekommenen Dame benahm ihr den letzten Zweifel; das war in der That nicht Madame Menetret, obwohl die Aehnlichkeit zwischen Beiden auch in der Nähe unverkennbar blieb. Mit einer gewissen Scheu ging ihr Camilla noch ein paar Schritte entgegen und beantwortete deren Frage, ob sie sich auf dem richtigen Wege nach dem Anwesen des Herrn Candidus befinde und ob sie denselben zu Hause treffe, mit einem Knix und einem freundlichen Lächeln.

„Dort steht mein Vater", sagte sie französisch, während sie mit der kleinen, schmalen Kinderhand aufwärts nach der Stelle deutete, wo Candidus noch immer stand und mit großer Aufmerksamkeit dem unerwarteten Besuche entgegenschaute.

(Fortsetzung folgt.)

sie es ablehnten, nochmals einen Versuch mit einer auswärtigen Parteigröße zu machen; sie haben aus dem Kreise selbst ihren ersten Vertrauensmann auf den Schild gehoben und von der liberalen Seite tritt ihm Bürgermeister Quentin von Herford entgegen, der sich ebenfalls in erster Linie auf das persönliche Vertrauen stützt, das er im engeren Kreise seiner Verwaltungsthätigkeit sich erworben hat. Kaum wird diese Wahl vollzogen sein, so kommen **Blaubeuren, Metz, Köln** und **Diedenhofen** an die Reihe. In Blaubeuren muß Herr Gröber, ebenfalls wegen Beförderung, sein Mandat erneuern lassen, in Köln ist ein Centrumsmandat, in Diedenhofen ein protestlerisches durch Todesfall erledigt und das endlich von dem Protestler Dr. Haas erlöste Metz hat einen Ersatz zu suchen. Mit diesen vier Wahlen wird das Jahr 1895 die Ziffer von 25 Reichstagsersatzwahlen erreicht, also nahezu 6 Proc. der Reichstagsmandate erneuert haben.

* * *

„Conflict Bödicker-Bötticher". Der sachliche Gegensatz, der in der Conferenz für die Versicherungsgesetze zwischen den Vorschlägen des Reichsamts des Innern und des Präsidenten des Reichsversicherungsamts hervorgetreten ist, wird in einzelnen Blättern als ein persönlicher Conflict v. Bötticher-Bödiker übersetzt. Ob es zutreffend ist, was der „Saal-Ztg." geschrieben wird, daß der Kaiser das Protokoll der Conferenz eingefordert hat, mag dahingestellt bleiben. Auf eine Vermittelung ist es dabei gewiß nicht abgesehen. Die Zweifel an der Durchführbarkeit der Bödiker'schen Vorschläge haben, wie nach dem Schluß der Conferenz bekannt geworden ist, in der letzten Sitzung entschieden die Oberhand gewonnen, was sich unschwer daraus erklärt, daß eine Prüfung der gesetzgeberischen Gedanken auf die praktische Anwendbarkeit derselben in der Regel ein anderes Resultat ergiebt, als allgemeine Erörterungen. Das Ziel, das Klebegesetz zu beseitigen, wird natürlich allerseits gebilligt; etwas anderes aber ist es, ob auch die Mittel, die zur Erreichung dieses Zieles erforderlich sind, sich der gleichen Zustimmung erfreuen. Man kann an der gesetzgeberischen Construction der Gesetze unbedenklich einzelne Verbesserungen und Vereinfachungen vornehmen; aber die Vorschläge Bödikers, aus dem außerordentlich complicirten Gebäude so viele wichtige Steine herauszunehmen, daß ein Einsturz zu befürchten wäre, erscheint bedenklich.

* * *

Auflösung des Wiener Gemeinderaths. Bei der heute vollzogenen **Bürgermeisterwahl** erhielt Dr. **Lueger** 92 Stimmen. 45 Stimmzettel waren leer abgegeben worden. Dr. Lueger erklärte, er nehme die Wahl an. Hierauf verkündete der Bezirkshauptmann Friebel namens des Statthalters die Auflösung des Gemeinderaths.

* * *

Aus der Türkei liegen heute folgende Meldungen vor:

Belgrad, 13. November. In Bitolja in Macedonien bedrohen fanatisirte Mohammedaner die ch[illegible] Dörfer, die durch eine starke Gendarmerie geschützt sind.

Konstantinopel, 12. Novbr. Die **Finanzlage** ist noch unbefriedigend. Das Börsengesetz ist fast ganz eingestellt. Einige kleine Banken mißbilligen das Moratorium. Die Lage Kleinasiens ist fortdauernd sehr ernst. Es werden neue Unruhen gemeldet, ein in Zeitun garnisonirendes türkisches Bataillon hat mit Waffen und Munition capitulirt.

Konstantinopel, 12. November. In einer heute abgehaltenen Sitzung des Ministerraths sind weitere **militärische Maßnahmen** im Bereiche des vierten und fünften Armeecorps beschlossen worden. Das Transportschiff „Babel", welches mit Munition und Ausrüstungsgegenständen für die zu den Operationen in Zeitun bestimmten Streitkräfte abgegangen, wird von Smyrna aus neue Verstärkungen nach Alexandrette überführen.

Konstantinopel, 13. November. Die kaiserliche Yacht liegt vor dem Palast des Sultans unter vollem Dampf, um jeden Augenblick zur Abfahrt bereit zu sein.

Einem griechischen Blatt zufolge sind bei der Metzelei in Erzerum über 3000 Armenier, in Gaiburt ist die gesammte armenische Bevölkerung bis auf 5 Personen getödtet worden.

Diese letztere Meldung enthält offenbar starke Uebertreibungen. Es ist neulich einmal unter Zugrundelegung der in den zahllosen Mordnachrichten angegebenen Ziffern ausgerechnet worden, daß die ganze armenische Nation schon vollständig ausgerottet sein müßte, wenn die genannten Zahlen sämmtlich der Wahrheit entsprächen. Die griechische Presse ist hierin ganz besonders unzuverlässig.

* * *

Der Feldzug gegen die Aschantis. Aus Accra wird dem Reuter'schen Bureau gemeldet, der dem Könige von Kumassi für die Antwort auf das britische Ultimatum gestellte Termin sei vor zwölf Tagen abgelaufen. Der König habe keine Antwort ertheilt, sondern suche im Gegentheil mit den benachbarten Häuptlingen Bündnisse abzuschließen. Der Krieg wird nunmehr sofort beginnen. Heute ging uns folgende Meldung hierüber zu:

London, 13. November. Obgleich der Krieg gegen die Aschantis noch nicht officiell erklärt ist, ist er doch beschlossen. Der Befehl zur Einleitung der Expedition ist bereits erlassen. Die Zahl der englischen Truppen soll 3000 nicht übersteigen.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. November.

Minister Hammerstein und die schlesischen Landwirthsfrauen. Die „Deutsche Tagesztg." hat bekanntlich neulich mitgetheilt, daß Minister von Hammerstein bei der Entgegennahme der Petition der beiden schlesischen Landwirthsfrauen in Ratibor eine Unterhaltung mit denselben gepflogen und sich schließlich mit einem Händedruck verabschiedet habe. Ueber diese Unterhaltung erhält jetzt die „Voss. Ztg." einen interessanten Bericht, dem folgendes zu entnehmen ist.

„Nachdem der Minister sich nach den lieben Kindern und dem Gatten der Wortführerin erkundigt und die Abwesenheit des letzteren „wegen dringender, unaufschiebbarer Arbeiten" bedauert hatte, weil er nun den jedenfalls sachverständigen Bericht des erfahrenen Landwirths über die Creditverhältnisse entbehren müsse, fragte er, auf die Petiton zurückkommend, was es denn mit dem so besonders hervorgehobenen „Antag Kanitz" für eine Bewandtniß habe? „Nun, Excellenz, dieser muß in allen Punkten und mit allen Consequenzen durchgeführt werden, damit der entsetzliche Nothstand ein Ende nimmt." — „Sehr wohl, doch bitte ich um Aufklärung darüber, wie das geschehen soll?" — „Nun, damit wir bessere Kornpreise bekommen, und wir nicht mehr unserem Ruin entgegensehen müssen." — „Meine Gnädige, wandte der Minister sich zu der bis dahin stumm gebliebenen Begleiterin, vielleicht haben Sie die Güte, mir zu sagen, was denn eigentlich der Antrag Kanitz besagen will?" — „Ich kann nur in allen Dingen bestätigen, was Frau X. gesagt hat, Excellenz können sich unbedingt darauf verlassen." — Auf weitere Belehrung, besonders über den Zusammenhang der Doppelwährung mit der Landwirthschaft aus dieser Quelle verzichtend, empfahl der Minister sich den Damen mit dem freundlichen Rathe, die Erörterung von Finanz- und volkswirthschaftschaftlichen Fragen in Zukunft lieber ihren Männern zu überlassen."

Preßprozeß. Der Redacteur der „**Köln. Volkszeitung**" ist wegen **Beleidigung** des Offiziercorps der rheinischen Regimenter zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden.

Majestätsbeleidigung. Der Redacteur der „Volksstimme" in Magdeburg [illegible] wegen **Majestätsbeleidigung** zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, jedoch gegen eine sofort hinterlegte Caution von 10 000 Mk. vorläufig aus der Haft entlassen worden.

Clerus und Kriegervereinsfahnen. In der „Weseler Ztg." vom 10. d. Mts. finden wir die folgende Mittheilung aus Alpen, 7. November:

„Gestern wurde ein langjähriges treues Mitglied des hiesigen Kriegervereins, Herr Johann Maas aus Menzelen, Inhaber des eisernen Kreuzes, zur letzten Ruhe gebettet. Der genannte Veteran starb im Kloster zu Büderich. Der Bruder des Verstorbenen wünschte, daß letzterer in Menzelen beerdigt würde; jedoch wurde vom Herrn Pfarrer Thöne aus Menzelen entschieden das kirchliche Begräbniß verweigert, wenn der Kriegerverein den Veteran mit militärischen Ehren begraben würde. Die Anverwandten des Verstorbenen suchten nun in Büderich die Genehmigung zur Beerdigung nach. Doch wie erging es hier? — Zur festgesetzten Beerdigungszeit erschien, auch der Alpener Kriegerverein mit der umflorten Vereinsfahne, um dem hingeschiedenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Das mit dem eisernen Kreuze und anderen Ehrenzeichen geschmückte Ordenskissen sollte gleich hinter der Fahne getragen werden. Auf die Musik hatte man von vornherein verzichtet, da es bekannt war, daß bei einem ähnlichen Falle in Büderich die Musik verboten wurde. Der Pfarrer und Dechant Herr Schoofs aus Büderich kam, um die Einsegnung der Leiche vorzunehmen. Ein Blick auf die Fahne und er erklärte mit laut vernehmbarer Stimme: „Wenn die Fahne mitgeht, begrabe ich nicht. Ich kann die Fahne hier nicht gebrauchen." Der Bruder trat an den Verein heran und bat thränenden Auges, dem Befehl des Pfarrers Folge zu leisten. Der Verein blieb der Fahne treu, salutirte die Leiche und sah wehmüthig dem sich entfernenden Zuge nach. So geschehen zu Büderich am 6. November 1895."

Magdeburg, 12. Novbr. Auf Anordnung des Staatsanwaltes ist der Hauptkassirer des Verbandes der Porzellan- und verwandten Arbeiter, **Wöhler**, wegen **Unterschlagung** von 1300 Mk. verhaftet worden.

England.

Glasgow, 13. November. Der Auftrag für den Bau von **norwegischen Torpedobooten** ist, da die englischen Firmen des Streiks wegen keine rechtzeitige Lieferung zusagen konnten, nunmehr deutschen Firmen übertragen worden.

Coloniales.

Coloniale Enthüllung. Im Novemberheft der „Neuen Deutschen Rundschau", (Berlin, S. Fischer, Verlag) finden wir eine coloniale Enthüllung, die Aufsehen erregen dürfte. Franz **Giesebrecht** (aus Danzig), der seiner Zeit das Verdienst hatte, die bekannten Kameruner Unthaten aufzudecken, sucht hier unter Beweis festzustellen, daß das Syndicat für Besiedelung unserer südwestafrikanischen Colonien (welches unter Protection der Regierung aus der „Deutschen Colonialgesellschaft" hervorging) in der fahrlässigsten Weise das Wohl aller ihm anvertrauten Ansiedler auf's Spiel gesetzt habe und sowohl selbst über die Lage der Dinge gar nicht orientirt gewesen sei, wie seine Clienten absichtlich in falschen Voraussetzungen erhalten habe. Die Tabelle der Unglücklichen in dieser verpfuschten Siedelung giebt ein betrübendes Bild von dem Ernste, mit dem bei uns eine der wichtigsten praktischen, colonialen Fragen, die Besiedelung, betrieben worden ist.

Von der Marine.

* Die **Barbier- und Friseur-Innungen** in Kiel und Wilhelmshaven haben, wie uns telegraphisch gemeldet wird, an das Marine-Obercommando eine **Petition** um Aufhebung der Verordnung gerichtet, daß die Deckoffiziere und Mannschaften der Marine entweder glatt rasirt gehen oder Vollbärte tragen sollen. (Eine Publication dieser angeblichen „Verordnung" ist bisher im „Marine-Verordnungsblatt" nicht erfolgt.)

Schiffsnachrichten.

Kiel, 12. Novbr. Die Dampfer „**Forsteck**" und „**Hans**" **collidirten** im Nordostseekanal vor den Holtenauer Schleusenwerken und erlitten Havarie. „Forsteck" erreichte den Hafen von Kiel. „Hans" mußte behufs Untersuchung die Weiterfahrt aufgeben.

Bremen, 12. November. Das Bremer eiserne Vollschiff „**Arcturus**" ist im Hafen von Iquique mit 1400 Tonnen Salpeter gänzlich **verbrannt**; [illegible] sind gerettet.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 13. November.

Wetteraussichten für Donnerstag, 14. November, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, vielfach Nebel. Normale Temperatur. Nachtfröste. Frischer Wind an den Küsten.

* * *

k. **Kanonenboot „Mücke".** Den gestrigen Tag unternahm das Kanonenboot „Mücke" Uebungsfahrten in der hiesigen Bucht und kam erst gegen Abend wieder in den Hafen ein. Es handelte sich wohl hauptsächlich darum, den neu eingestellten Rekruten Gelegenheit zu Manövrirexercitien auf See zu geben.

* * *

* **Ausdockung.** Die heute wegen ungünstiger Witterung unterbliebene Ausdockung des Kanonenboots „Wolf" wird, sofern die Witterung es erlaubt, am Donnerstag oder Freitag Vormittags stattfinden.

* * *

G. C. **Arbeiterstatistik.** Die Erforschung der wirthschaftlichen Verhältnisse der deutschen Arbeiter gehört zu den wichtigsten Aufgaben einer ernstgemeinten sozialen Politik. Mit Errichtung der Reichscommission für Arbeiterstatistik ist dies auch anerkannt worden. Bis jetzt aber hat die Commission nur erst die Verhältnisse dreier Berufe, Bäcker, Müller und Kaufleute, erforschen können, und da die von ihr in Bezug auf zwei dieser Berufe dem Bundesrath zu § 120e des Arbeiterschutzgesetzes gemachten Vorschläge noch keinerlei gesetzgeberische Thätigkeit veranlassen konnten, sieht man wieder einmal, wie langsam die Mühlen des hohen Bundesraths mahlen.

Um die deutsche Arbeiterstatistik haben sich die deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) schon sehr verdient gemacht. Die von ihrem Verbande im vorigen Jahre aufgenommene allgemeine Arbeitsstatistik ist vor einigen Wochen, von R. Klein und W. Petersdorff sorgfältig bearbeitet und von Dr. Max Hirsch mit orientirenden Begleitworten versehen, in Druck erschienen. Das stattliche Werk ist das einzige dieser Art in Deutschland und verdient das lebhafteste Interesse Die Statistik bringt aus ca. 700 deutschen Städten und Orten A. Angaben über die in den betreffenden Berufen üblichen Durchschnittslöhne, die Akkordlöhne, die Lohnbewegung (steigend, stehend, fallend); B. über die regelmäßige Wochentags-Arbeitszeit und die Ueberstunden; C. über 1) Arbeitsnachweis, 2) Reiseunterstützung, 3) Uebersiedelungsbeihülfe, 4) Arbeitslosigkeit und deren Unterstützung; D. über Kündigungs- und Lohneinbehaltung; E. Arbeitsverhältnisse der Arbeiter: Beruf, Arbeitslohn und Arbeitszeit. Die Statistik bringt ferner freiwillige Angaben über sonstige Lohn-, Arbeits-, Einkommens- und Verbrauchsverhältnisse. Dieser Theil der Statistik ist untabellarisch. In schlichter Einfachheit schildern die befragten Arbeiter die Verhältnisse, unter welchen sie arbeten, leben und wohnen und verschaffen damit dem Forscher wie jedem Interessenten einen tiefen Einblick in ihre Lage. Hier eine kleine Probe: „Allenstein in Ostpreußen. Handwerker in Fabriken haben im Durchschnitt jährlich 650 Mk. Einkommen. Bei einer Familie von fünf Köpfen muß sehr schlechter Tisch geführt werden, um durchzukommen. Arbeiter haben nur 400 Mk. durchschnittliches Jahreseinkommen und wohnen meist zwei Familien in einer Stube ohne Küche. Miethspreis für Stube und Küche 150 Mk., für zwei Stuben und Küche 240 Mk." —

Am Schlusse des ganzen Werkes befindet sich eine tabellarische Uebersicht über die Leistungen der deutschen Gewerkvereine auf dem Gebiete der Arbeitslosen-Unterstützung, der Reise- und Nothstands-Unterstützung. Hiernach sind in den letzten 3 Jahren für die genannten Zwecke 200000 Mk. verausgabt. Das ist immerhin sehr beachtenswerth, wenn man bedenkt, daß der wöchentliche Beitrag, den die Mitglieder, Arbeiter und Handwerker, zu leisten haben, nur 10 Pf. beträgt. Die Statistik wird für 3 Mk. vom Verbandskassirer R. Klein, Berlin, Blumenstraße 83, portofrei versendet.

* * *

* **Alpenverein.** Gestern fand im Hause der Naturforschenden Gesellschaft eine Sitzung des deutsch-österreichischen Alpenvereins statt, in der nach verschiedenen geschäftlichen Mittheilungen des Herrn Vorsitzenden Herr Geheimer Rath Kund einen Vortrag über seine Wandererlebnisse hielt, der allgemein beifällig aufgenommen wurde.

* * *

* **Verein für Naturheilkunde.** Gestern Abend hielt in der Aula der Scherler'schen Mädchenschule vor einem zahlreichen Auditorium der Naturprediger Herr Johannes Guttzeit aus Ulm einen Vortrag über „Naturheilweise für Leib, Seele und Gesellschaft." Der Redner trägt eine eigenthümliche Reformtracht und verfügt über eine recht interessante Vortragsweise. Er begann seinen Vortrag damit, daß er die Vorurtheile zu zerstreuen suchte, welche über ihn verbreitet seien, er wolle nur die Wahrheit. Er erklärte sich ferner mit einer Anzahl von Ideen des Herrn v. Egidy, welcher ein „Nebendenker" von ihm sei, einverstanden und kam dann auf die Naturheilkunde zu sprechen. Er wolle nicht befehlen, daß man seiner Tracht und seinen Anordnungen folgen solle, er werde auch nicht Anhänger werben, wie man von ihm behauptete. Herr Guttzeit besprach Kleidung, Nahrung und Lebensgewohnheiten unserer Generation und zog aus denselben Schlüsse auf unser geistiges Gefühl. Die Versammlung dankte dem Vortragenden durch lebhaften Beifall.

* * *

* **Sturmschäden.** Unter den Stürmen der letzten Tage haben zwei hierher bestimmte Tourendampfer recht erheblich gelitten. Der Dampfer

Kleines Feuilleton.

Ein „Curiosum".

Die „Frankfurter Zeitung" läßt sich als ein Curiosum „aus einer europäischen Hauptstadt" eine Einsendung über „**die englische Thronfolgefrage**" mittheilen, in welcher es heißt:

„Bekanntlich ist der Prinz von Wales 1841, seine Schwester, die Kaiserin Friedrich, aber 1840 geboren. Nun hat man bisher allgemein angenommen, daß die Söhne bei der Thronerbfolge den Töchtern vorangehen. In England ist dem jedoch nicht so; das Erbgesetz des königl. Hauses, soweit man überhaupt von einem solchen reden kann, macht keinen Unterschied zwischen Söhnen und Töchtern, sondern spricht nur von Kindern überhaupt. Diese sensationelle Entdeckung ist dem verstorbenen Professor der Geschichte Froude in Oxford zu verdanken, und die eifrigsten Verfechter der Idee sind in England Lord Lonsdale, Lord Methuen, und last not least, in allerjüngster Zeit, der berühmte Schriftsteller und Herausgeber der Review of Reviews: William T. Stead.

Letzterer weist darauf hin, daß England immer größer war unter seinen Königinnen als unter seinen Königen, und Victoria II. würde besonders bei dem weiblichen Theile der Bevölkerung sich einer immensen Popularität erfreuen. Merkwürdiger Weise hat sich aber die Prinzeß Royal, Kaiserin Friedrich, diesen Bestrebungen gegenüber sehr ablehnend verhalten, vielleicht weil nach ihrem Tode die Krone an ihren ältesten Sohn, den Kaiser Wilhelm II., übergehen würde und weil sie glaubt, daß eine Vereinigung der beiden Riesenreiche unmöglich wäre. Sie hat deshalb erklärt, daß, selbst wenn sie zur Thronfolge berufen würde, die Krone an ihren jüngeren Sohn Heinrich übergehen solle. Demgegenüber bezieht sich nun Kaiser Wilhelm II. auf sein gutes Recht; er ist das älteste Kind des ältesten Kindes der Königin und als solches nach dem englischen Erbfolgegesetz nach seiner Mutter der nächste legitime Erbe der englischen Krone, und niemand Anderer. Er ist überzeugt, daß die Vereinigung Großbritanniens und Deutschlands nicht nur für diese beiden Länder, sondern für die ganze Welt von dem größten Nutzen sein würde.

Kaiser Wilhelm ist gewiß nicht der Mann, der sein Recht sich nehmen läßt; er ist jedoch taktvoll genug, bei Lebzeilen seiner Großmutter sich zurückzuhalten. Vielleicht ist es jetzt verständlich, was die räthselhaften Worte bedeuten, daß einst das deutsche Heer und die deutsche Marine über den Ozean wandern würden. In England erfreut sich Kaiser Wilhelm mit jedem Jahre größerer Sympathien. Bisher war die Entdeckung Froudes nur in engem Zirkel bekannt, Mr. Stead aber wird schon dafür sorgen, die Idee populär zu machen. Jedenfalls sind nach dem Ableben der Königin Victoria I., das Gott noch lange hinausschieben möge, in England große Ueberraschungen zu erwarten."

Der Inhalt dieser sensationellen Einsendung erledigt sich wohl durch die Thatsache, daß in der englischen Thron-Erbfolge die ältere Schwester vor dem jüngeren Bruder zurückstehen muß, so daß die männliche Linie unter Geschwistern den Vorzug hat. Außerdem hat auch die Kaiserin Friedrich, die erst Anspruch auf den englischen Thron nach dem Ableben all' ihrer Brüder und deren Kinder gehabt hätte, bei ihrer Verheirathung jedem Anrecht auf den englischen Thron entsagt.

Weibliche Stierkämpfer in Spanien.

Dem „Kl. Journal" schreibt man aus Madrid, Ende Oktober, die nachfolgenden Betrachtungen. Wer immer in Spanien als Fremder weilt, wird sich der natürlichen Neugier, ein Stiergefecht zu sehen, nicht entziehen können. In der That hat Altspanien eigentlich nichts weiter hinterlassen als seine Stierkämpfe und die maurischen Ruinen. Letztere gelten dem heutigen Kastilianer als etwas Abgöttisches und darum Verächtliches, aber im ganzen Lande sind Toreador und Arena die Hauptanziehungskraft für 20 Millionen Menschen geblieben. Nur wenigen Ausländern dürfte indessen bekannt sein, daß der männliche Stierkämpfer schon seit längerer Zeit gezwungen ist, die öffentliche Gunst mit Concurrenten aus dem „schwachen" Geschlecht zu theilen. Auch in Spanien tritt das Weib für seine Gleichberechtigung ein und augenblicklich ist im Vaterlande Don Quixotes und Philipps II. die weibliche Stierfechtertruppe das Actuellste, wie man zu sagen pflegt. Stämmige Mädel aus Barcelona, die früher ihr Brod hart mit der Handmühle verdienten, lassen sich jetzt, klüger geworden, 100 Mark für jedes Gefecht mit dem Büffel zahlen, auf das sie eingehen. Bei einem Kampfe, dem ich zusah, wurde der mächtigste Stier, von prachtvoller spanischer Rasse, durch einen weiblichen Herkules bezwungen, Namens Maria Alvarado. Das Thier fiel zunächst über einige Pferde her, von denen eins vollständig aufgeschlitzt wurde und im jämmerlichsten Zustande durch die Arena rannte. Aber kein Mensch kümmerte sich hier um die Leiden des armen Geschöpfes, sondern aller Augen waren auf den weiblichen Toreador gerichtet. Maria Alvarado machte mit ihrem wüthenden Gegner kurzen Prozeß. Ihr sicher geführtes Schwert fuhr ihm durchs Blatt mitten in das Herz und der Stier brach zusammen, um sich nie wieder zu erheben. Das blutdürstige Publikum verstand jedoch diesen eleganten Todesstreich nicht zu würdigen; ihm war das Thier viel zu früh getödtet worden. Aber keine Grenzen kannte die Begeisterung, als Providentia Almeda, die beliebteste der Matadorinnen, einen französischen Stier erst nach einer Reihe von so gräulichen Quälerein umbrachte, daß man eine nähere Beschreibung überhaupt nicht erst versuchen kann. Die Leute rasten vor Jubel. Bis zur Heiserkeit strengten sie ihre Lungen an, klatschten sich die Hände unempfindlich und warfen der Amazone Blumen und Schmuckgegenstände herab. Der Enthusiasmus des eifrigsten Opernpublikums beim Finale eines neuen Meisterwerkes gleicht einer linden Kühle gegen das tollhausmäßige Gerase dieser Menschen über ihre olivenfarbige Amazone. Die Kämpfe zwischen Weib und Stier werden in genau derselben Weise arrangirt, als ob ein Mann die Schranken beträte. Dasselbe Kostüm, die gleichen Rohheiten. Ohne die durchschnittlich kleinere Gestalt, die schöneren Formen der Beine und die zierlichen Füßchen sollte man ihre Besitzerinnen ebenfalls für Männer halten. Und ganz gewiß thun sie selbst nichts, um den Unterschied hervorzuheben. Ihre brutale Aufgabe wird ohne den leisesten Schauder vollbracht, triumphirend waten sie durch das Blut der Opfer und zeigen ein teuflisches Vergnügen den Leiden der Thiere gegenüber. Rittlings auf ihren Pferden sitzend, kommen bei Beginn des Kampfes zuerst die weiblichen Picadores hereingesprengt. Sie führen lange Lanzen mit kurzer Spitze und halten in der Mitte der Arena, den Stiergelassen gegenüber. Sodann tänzeln zu Fuß die Chulos herbei, glänzend angeputzt und jede eine Masse bunten Bandes schwingend, so daß ein Bild von verwirrender Farbenfülle entsteht. Zuletzt erscheint der weibliche Matador, hübsch und geschmackvoll gekleidet. In der Rechten führt sie ihr blankes Schwert, in der Linken die Muleta, ein Stöckchen, an dem ein scharlachrothes Stück Seide befestigt ist. Und nun würden wir wieder bei den Grausamkeiten angelangt sein, die dem ganzen schönen Geschlechte Schande machen. Der ritterliche Spanier beklagt mit Vorliebe den Niedergang aller Künste, aber diese ekelhaften Scenen je zu versäumen, ist er doch nicht im Stande. Es

„Sophie" (Capitän Garbe) hat bereits, als er am 8. d. Mts. Rotterdam verließ, hohe See gehabt, welche, nachdem der Kaiser Wilhelm-Kanal passirt war, noch stärker wurde. Das Schiff schlingerte entsetzlich und der Orkan riß dem Dampfer die zur besseren Steuerung gesetzten Segel weg. Die hin und her schlagenden Fetzen der Segel zertrümmerten die Laternen. Bei dem Löschen im Hafen hat es sich gezeigt, daß auch die Ladung durch Seewasser beschädigt worden ist.

Der Kieler Dampfer „Bernhard" (Capitän Roos) hat, als er auf seiner Reise von Hamburg nach Neufahrwasser den Kaiser Wilhelm-Kanal passirt hatte, auch unter dem Sturm leiden müssen. Es war dem Dampfer unmöglich, den Hafen zu gewinnen, so daß er eine Nacht in der Bucht ankern mußte. Auch diesem Dampfer ist die Ladung beschädigt.

* * *

* **Strandung.** Die zur hiesigen Rhederei gehörige Schoonerbark **„Rebecca"**, der Wittwe Ringe in Neufahrwasser gehörig, von Capitän L. Ringe geführt, ist nach einem Londoner Telegramm auf der Reise von Danzig nach Hartlepool bei Hittarp-Riff an der schwedischen Küste gestrandet. Ueber die Lage des Schiffes und das Schicksal der Mannschaft fehlen noch Nachrichten.

* * *

* **Neue Polizeiverordnung.** Der Herr Polizeipräsident beabsichtigt eine Polizeiverordnung zu erlassen, dahin gehend, auch für diejenigen gewerblichen Anlagen, welche nicht der besonderen Genehmigungspflicht des § 16 der Gewerbeordnung unterliegen, rechtzeitig die Verpflichtungen festzustellen, welche von den Gewerbeunternehmern bezüglich der Einrichtung und Unterhaltung der Arbeitsräume, Betriebsvorrichtungen, Maschinen pp. zu treffen, sowie der Einrichtungen, welche erforderlich sind, um die Aufrechterhaltung der guten Sitten und des Anstandes, zu sichern. Da der Magistrat die gesetzlich erforderliche Zustimmung zu der Verordnung zu geben hat, hat derselbe zu heute Abend 7 Uhr im weißen Saale eine Versammlung anberaumt, in der berathen werden soll, ob Bedenken gegen eine solche Verordnung vorliegen. Zu der Versammlung sind an Gewerbetreibende und einzelne Berufsgenossenschaften Einladungen ergangen.

* * *

* **Bund der Landwirthe.** Der erste Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, Herr v. Plötz-Döllingen, hat für die Provinzial-Versammlungen des Bundes am 27. d. Mts. in Marienburg und am 28. in Danzig sein Erscheinen zugesagt.

* * *

* **Stadttheater.** Der Strauß'sche **„Zigeunerbaron"** soll am nächsten Sonntag im Stadttheater in besonders glanzvoller Weise wieder aufleben. In der Rolle des Schweinehändlers Zsupan wird Herr Director Rosé zum ersten Male in dieser Saison als Darsteller auftreten. Die größeren Gesangspartien werden durch erste Kräfte unserer Oper besetzt sein. Die Titelrolle singt der Heldentenor Herr Wellig, den Grafen Herr Dr. Mannreich, die Zigeunerin Saffy Fräul. Grinning, die Arsena Frau Gäbler, die Zigeunerin Czipra Fräul. Nadasdi.

* * *

* **Signorina Prevosti,** von ihren wiederholten Gastspielen in Danzig als Violetta, Rosinchen, Linda v. Chamouny, Gretchen, Nedda ... als Gesangsdarstellerin ersten Ranges bekannt, wird bei dem neuen Gastspiel, welches der Prospect unseres Stadttheaters für diesen Winter in Aussicht stellte, falls dasselbe zu Stande kommt, sich hier auch als Carmen vorstellen können. Sie hat die Titelpartie in der Bizet'schen Oper am 3. November bei Gelegenheit eines Gastspiels am großherzoglichen Hoftheater zu Darmstadt zum ersten Mal gesungen. Die uns von befreundeter Seite übersandte „Darmst. Ztg." vom 4. Novbr. schreibt darüber: „Es trat uns auch hier sofort wieder eine Kunstleistung ersten Ranges entgegen, so selbständig und abgeschlossen in ihrem Gesammteindruck, so bravourös in Gesang und Spiel, ausgestattet mit einer solchen Menge genialer Einzelzüge, wie dies nur bei einer so begnadeten Künstlerin möglich ist, bei der alles und jedes sogleich den Stempel der Vollendung trägt."

* * *

* **Ortskrankenkasse der vereinigten Fabrik- und Gewerbebetriebe Danzigs.** In der gestern unter dem Vorsitze des Herrn E. Könenkamp abgehaltenen Generalversammlung wurden in den Ausschuß zur Prüfung der Jahresrechnungen pro 1895 die Herren Georg Döring, Joh. Rohde und O. Schäfer, und an Stelle eines verstorbenen Vorstandsmitgliedes Herr August Grunert gewählt. Nach einem Vortrage des Vorsitzenden wurde der Beitritt zum Verbande der Danziger Krankenkassen beschlossen.

* * *

R. **Bernsteingräberei in Weichselmünde.** Am Sonnabend stattete der Verweser des Landrathsamtes des Kreises Danziger Niederung, Herr Brandt, den Bernsteingräbern in Weichselmünde einen Besuch auf ihrem Arbeitsfelde ab. Jedoch waren die Abräumungsarbeiten der zweiten Grube noch nicht soweit gediehen, daß man sich von einem Erfolge oder Mißerfolge überzeugen konnte. Das wurde erst gestern Vormittag möglich, obgleich zur vollständigen Enttäuschung aller Betheiligten. Es wurde nichts von Bernstein gefunden, und wieder war achttägige Arbeit umsonst gewesen. Weitere Versuche sollen trotzdem noch nicht aufgegeben werden.

* * *

* **Graudenzer Gewerbeausstellung.** Kaum mehr als zehn Monate trennen uns von der groß geplanten Provinzialausstellung in Graudenz, die bekanntlich am 15. Juni nächsten Jahres eröffnet werden wird. Man darf diesem ehrenvollen Unternehmen für Westpreußen mit um so größerem Interesse entgegensehen, als die Ausstellung namentlich dazu dienen soll, zu zeigen, was das Kleingewerbe, das bisher auf den großen Ausstellungen so gut wie garnicht vertreten war, zu leisten im Stande ist. Selbstverständlich ist nicht allein der tüchtige Handwerkerstand Westpreußens zugelassen, sondern sämmtliche Aussteller aus der ganzen Provinz sind ohne Rücksicht auf die Größe des Betriebes gern gesehen. Näheres finden unsere Leser in dem dieser Nummer beigelegten Prospect, den wir der besonderen Beachtung empfehlen möchten.

* * *

* **Urlaub.** Dem wissenschaftlichen Lehrer an der Victoriaschule hierselbst Herrn Zimmermann, ist von dem Herrn Minister behufs Herausgabe eines größeren mathematischen Werkes ein halbjähriger Urlaub bewilligt worden.

* * *

* **Prämie.** Herrn Bildhauer Ad. Wonche in Danzig ist heute von dem Comité der nordostdeutschen Gewerbe-Ausstellung in Königsberg die Mittheilung zugegangen, daß ihm für seine dort in der Marinehalle ausgestellte Kolossalbüste des Kaisers Wilhelm II. die große silberne Medaille verliehen worden ist.

* * *

* **Entscheidung des Reichsversicherungs-Amtes.** Ein hiesieger Kaufmann hatte im vergangenen Jahre in Zoppot einen Bau in eigener Regie durch einen Maurerpolier ausführen lassen, ohne die im § 22 des Bauunfallversicherungsgesetzes vorgeschriebenen Losenachweisungen einzureichen, weshalb er von der hiesigen nordöstlichen Baugewerksberufsgenossenschaft mit einer Ordnungsstrafe von 40 Mk. belegt wurde. Hiergegen legte er Beschwerde beim Reichsversicherungsamt ein, die als unbegründet zurückgewiesen wurde. Das Reichsversicherungsamt führt in der Begründung u. a. aus, daß ein mittelloser Maurerpolier, dem der Bau übertragen war, nicht größere Bauten auf eigene Rechnung übernehmen könne, abgesehen davon, daß er auch nicht die erforderlichen technischen Fähigkeiten dazu besitze. Der Mauerpolier sei völlig von den Leistungen des Bauaufgebers abhängig gewesen, da Letzterer das Material geliefert und die Arbeiter gelohnt habe. Verträge dieser Art, welche ersichtlich den Zweck verfolgen, den eigentlichen Unternehmer von der Verantwortlichkeit nach außen zu befreien, können, da sie mit dem Wesen der eigentlichen Bauverträge im Widerspruch stehen, auf dem Gebiete der Unfallversicherung keine Berücksichtigung finden.

* * *

* **Ausstellung.** Die Firma August Momber hat in ihrem Schaufenster in der Langgasse ihre Ausstellungsgegenstände auf der nordostdeutschen Gewerbe-Ausstellung in Königsberg, welche dort auch prämiirt worden sind, ausgestellt. Es präsentirt sich in dem Fenster eine kostbare Schlafzimmer-Einrichtung und feine Nachtwäsche.

* * *

* **Allgemeine Ausstellung in Danzig.** Herr A. Lange, Vorsitzender des hiesigen Bürgervereins, ist dem geschäftsführenden Vorstande beigetreten. Der technische Leiter der Ausstellung, Herr Siegmund Chiger, wird am Sonnabend, den 23. d., im Kaufmännischen Verein von 1858 im Kaiserhof und am Dienstag, den 26. d., im Bürgerverein Vorträge über „Ausstellungsfragen" im allgemeinen, unter specieller Berücksichtigung der hiesigen Ausstellung halten. Unter den Firmen, die bis jetzt ihre Betheiligung angemeldet haben, befinden sich, wie uns der geschäftsführende Vorstand mittheilt, folgende: Emmericher Maschinenfabrik in Emmerich a. Rh., Maschinenfabrik F. Gotthot in Mühlheim a. R., Maschinenfabrik Louis Augustin in Leipzig, Eisenwerke in Bergedorf, Gasmotorenfabrik in Deutz, William Paerson in Hamburg, H. Hellmich, Dampfschneidemühle in Berlin, Pouplier u. Tost in Osnabrück, G. Leistikow in Neuß, Gebr. Stobbe in Tiegenhof, W. Voges u. Sohn in Graudenz, H. H. Christensen in Göteborg, Wolff u. Arwé in Kopenhagen, Gebr. Zierlein in Nürnberg, Witteck, Cultur-Ingenieur und vereidigter Landmesser in Königsberg, Alb. Wesse u. Co. in Magdeburg, E. Bieske, Ingenieur in Königsberg, Sodafabrik in Ploen, J. E. W. Hellgardt in Königsberg, Brauerei zum Münchener Kindl in München, Provinzial-Männerverein vom rothen Kreuz 2c.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft resp. aufgelassen die Grundstücke II. Neugarten Nr. 665 und Blatt 8 nebst Inventar von den Restaurateur Witte'schen Eheleuten an die Gastwirthsfrau Wilhelmine Kirschnick für 90 000 Mk.; Langfuhr Blatt 326, 330, 331, 322, 333, 334 und 335 von den Kaufleuten Hermann Löwens und Paul Haß an den Bauunternehmer Stephan Bodmann für 40 000 Mk.; Sandgrube Nr. 1—2 und Wallgang Nr. 9 von dem Kaufmann Julius Bergholb an die Tischlermeister Fast'schen Eheleute für 25 000 Mk.; ein Antheil von Pfefferstadt Nr. 32 von dem Kaufmann Paul Rathmann an die Miteigenthümer Geschwister Rathmann für 1000 Mk.; ferner ist das Grundstück Kneipab Nr. 29 nach dem Tode des Schlossermeisters Johann Georg Nötzel auf dessen hinterbliebene Wittwe übergegangen

* * *

* **Neuer Schneeablagerungsplatz.** Nachdem durch Urtheil des Oberverwaltungsgerichts im Laufe des verflossenen Winters die Frage wegen der Verpflichtung der Hauseigenthümer zur Straßenreinigung auch in den Vorstädten Danzigs, insbesondere Langfuhr, entschieden war, fehlte es bisher noch an einem Schnee- und Eisablagerungsplatze in der Nähe von Langfuhr, so daß die Grundstückseigenthümer zu der Abfuhr des Schnees und Eises noch nicht angehalten werden konnten. Nunmehr hat der Magistrat einen solchen Platz beschafft, und zwar den 17 Morgen großen Acker am Ausgange von Leegstrieß rechts von der Olivaer Chausse hinter dem an den Labesweg grenzenden katholischen Kirchhof. Es ist daher zu hoffen, daß fortan im Frühjahr und überhaupt bei Thauwetter Langfuhr nicht mehr den argen Schmutz wie bisher zeigen und daß daselbst nicht mehr wird gewartet werden müssen, bis Wind und Wärme und anhaltender Regen allmählich die Straßen wieder in einen passirbaren Zustand versetzen.

* * *

* **Gasvergiftung.** Durch Leuchtgas vergiftet hat sich in dieser Nacht der Fleischerlehrling Zielke beim Fleischermeister Herrn G. Zielke hatte vor dem Schlafengehen gestern Abend die Gasflamme ausgelöscht aber den Strom nicht abgesperrt. Als man ihn heute früh bei der Arbeit vermißte, forschte man nach der Ursache und fand ihn bewußtlos im Bette liegend vor. Er wurde sofort nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht, wo er sich bereits auf dem Wege der Besserung befindet.

* * *

* **Feuer.** Heute Vormittag wurde die Feuerwehr nach dem Hause Altes Roß Nr. 4 gerufen, woselbst im Keller die Holzverschalung in Brand gerathen war. Das geringfügige Feuer war sehr bald beseitigt.

* * *

Polizeibericht vom 13. November. Verhaftet: 21 Personen, darunter 1 Person wegen Beamtenbeleidigung, 4 Bettler, 2 Personen wegen Trunkenheit, 11 Obdachlose.. — Gefunden: 1 Handsäge, abzuholen vom Commis Herrn Ferdinand Lau, Kl. Krämergasse 5 I, 1 schwarzer Zeugschuh, 2 kleine seidene Halstücher, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Eingefunden: 1 großer grau- und weißgefleckter Hund, abzuholen vom Bäckermeister Herrn Wien, Schidlitz 60 b. — Verloren: 1 Verzierung vom Armband in Form eines Medaillons mit weißer Perle, 1 goldener Siegelring mit hellblauem Stein, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

W. **Elbing,** 12. No. In der gestern Abend abgehaltenen Sitzung des hiesigen **Gewerbevereins** hielt Hr. Prof. Borth einen Vortrag über die künstliche Eiserzeugung. Darauf machte Herr Director Dr. Nagel über die westpreußische Gewerbe-Ausstellung in Graudenz einige Mittheilungen. Man hat die Betheiligung von Elbing aus zugesagt. Herr Gewerbeinspector Krumbhorn wird die Anmeldungen entgegennehmen. Derselbe empfahl aufs wärmste die Beschickung der Ausstellung, welche doch nur hauptsächlich für das kleine Handwerk bestimmt sein dürfte. Zudem seien die Unkosten äußerst gering. Die Concurrenz dürfte für hiesige Handwerker eine leichte sein und dürften auch in geschäftlicher Hinsicht Erfolge zu erzielen sein.

Riesenburg, 12. Novbr. Berechtigtes Aufsehen erregt hier die bereits erfolgte **Verhaftung** eines in den sechziger Jahren stehenden Mannes, Namens B ..., der bisher als Geschäftsführer in einem hiesigen Speditionsgeschäft thätig war. B. soll im Verdachte stehen, ein Verbrechen an der Tochter der Geschäftsinhaberin begangen zu haben.

ρ **Allenstein,** 12. Novbr. Am 10. d. Mts., Abends 11 Uhr, traf auf dem hiesigen Hauptbahnhofe der Kutscher Klawuhn aus Dembowalonke bei Briesen ein, um im Auftrage seines Herrn ein Pferd mit der Bahn nach Wehlau zu bringen. Er sollte mit dem 4 Uhr früh von hier nach Insterburg abgehenden Zuge weiter befördert werden. Als nun der **Wagen,** in welchem sich Pferd und Begleiter befanden, in den betreffenden Zug einrangirt wurde, **gerieth derselbe in Brand** und sowohl Klawuhn wie auch das Pferd erlitten erhebliche Brandwunden. Ersterer wurde nach dem hiesigen St. Marienhospital gebracht.

Schmalleningken (Ostpr.), 10. Novbr. **Schicksale eines deutschen Geistlichen in Rußland.** Vor drei Jahren wurde der aus Preußen stammende, jedoch längere Zeit dem russischen Unterthanenverbande angehörende Pfarrer Ketturackis aus Tauroggen, weil gegen ihn der unbegründete Verdacht erhoben war, im deutschen Solde zu stehen und für den Kriegsfall seine Gemeindemitglieder der deutschen Sache geneigt zu machen, auf Grund kaiserlichen Befehls seines **Amtes entsetzt** und ihm ein drei Gouvernements von der deutschen Grenze entfernter Wohnort bestimmt. K. zog darauf mit seiner Familie schleunigst nach Preußen und versuchte in Bittschreiben, sowie persönlicher Vorstellung beim verstorbenen Zaren, seine Unschuld zu beweisen und Wiedereinsetzung in sein Amt zu erlangen. Doch waren alle seine Bemühungen, selbst die Fürsprache der Kaiserin, vergeblich und er kehrte als gebrochener Mann wieder zurück. Vor etwa zehn Monaten reiste er nochmals nach Petersburg, um dem neuen Zaren seine Angelegenheit vorzutragen. Längere Zeit galt er für verschollen und über seinen Verbleib wurden die beunruhigendsten Gerüchte verbreitet. Vor kurzem ist nun von ihm die Nachricht angelangt, daß er nach der Colonie Alexandershilf bei Tiflis im Kaukasus verwiesen und daselbst Pfarrer einer kleinen Gemeinde sei. Da die Umstände es nicht anders zuließen, sind seine Frau und Kinder in Preußen verblieben, und er hat bei den unsicheren Verhältnissen kaum Aussicht, sie wieder zu sich nehmen zu können. (K. H. Z.)

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadttheater.

„Des Teufels Antheil", Komische Oper in drei Acten, Text von Eugen Scribe, Musik von Auber.

Weshalb die Oper gestern wieder aus dem Staube des Theaterarchives hervorgekramt worden ist, ist wohl jedem Besucher klar geworden, sobald Frl. **Richter** als Carlo zum ersten Mal aufgetreten war. Ihre Wiedergabe dieser Rolle war eine Glanzleistung ersten Ranges. Sie wußte uns glaubhaft zu machen, daß ihr schöner Gesang den kranken König bezauberte, sie sah dabei allerliebst aus und spielte munter und graciöse. Der Rafael war Herrn **Siebert** zugefallen, der seine Rolle nach jeder Richtung hin wacker durchführte. Vargas wurde von Herrn **Miller** trefflich gespielt, und auch Herr **Beeg** fand gestern als König Anerkennung und Beifall. Den Groß-Inquisitor hatte im letzten Augenblick noch Herr **Davidsohn** übernehmen müssen, er fand sich mit der Rolle im Allgemeinen ganz gut ab, nur müßte er etwas lebendiger spielen. Die Königin wurde von Frl. **Nadasdi** recht hübsch gesungen, in dem Dialog allerdings machte sich ihr slavischer Accent störend geltend. Eine vorzügliche Casilda war dagegen Frau **Gäebler,** die entzückend aussah, anmuthig spielte und trefflich sang. Die Oper war von Herrn Kapellmeister Boris **Bruck** sehr sorgfältig einstudirt worden, und wurde von ihm **verständniß- und temperamentvoll geleitet.**

Bunte Chronik.

Blutthat in Lichterfelde.

Der Schriftsetzer Behrens in Groß-Lichterfelde hat seine Frau und seinen Sohn ermordet. Die That muß schon etwa 48 Stunden vor ihrer Entdeckung verübt worden sein. Am Montag Morgen lief bei der Polizeibehörde in Groß-Lichterfelde ein Schreiben ein, dessen Inhalt ungefähr wie folgt lautete: „Ich liege im Teltower See. Bitte, den Anverwandten mitzutheilen, daß meine Frau einen leichten Tod gefunden hat, der Kleine war in ein paar Secunden alle." Die Polizeibehörde ließ zunächst den Teltower See abfischen, eine Leiche aber wurde nicht gefunden. Am Montag Abend ließ der Eigenthümer des Hauses, in dem Behrens wohnte, durch die Polizei die Thüren öffnen. In der Küche lag im Kinderwagen der kleine Helmuth als Leiche; ihm war an der rechten Seite der Hals durchschnitten. Ein Schlächtermesser, mit dem die That ausgeführt war, lag dicht beim Wagen. Frau Behrens war anfangs nicht aufzufinden. Erst als man die Decke ihres Bettes lüftete, sah man sie im Bette liegen. Ein Beilhieb hatte sie vom rechten Ohr über's Auge bis zur Nase getroffen, ein zweiter hatte ihr die ganze rechte Kopfseite gespalten. Behrens hatte ohne Zweifel seine Frau und sein Kind im Schlafe überfallen und, ohne daß sie erst erwacht waren, getödtet. Die Leiche der Frau hat er zugedeckt, um sich den grausigen Anblick der Wunden und des blutbesudelten Bettes zu ersparen. Dann hat er im Zimmer den Brief geschrieben und sich mit diesem entfernt.

Als Beweggrund zu der Blutthat **wird die Furcht vor einer Strafe angesehen, die Behrens wegen Sittlichkeitsverbrechens zu erwarten hatte. Die Leiche des Doppelmörders ist bis jetzt noch nicht gefunden worden.**

Trau, schau, wem?

Japaner in Thüringen werden in Zukunft mit sehr mißtrauischen Augen angesehen werden und man wird den schlauen Insulanern fortan im geschäftlichen Verkehr und auf dem Arbeitsmarkte stets ein: trau, schau, wem? entgegenhalten. Und das ist so gekommen. Vor Jahr und Tag nahmen zwei junge japanische Arbeiter Stellung in einer großen Flanellfabrik Thüringens und wurden dort freundlich aufgenommen. Die jungen Leute zeigten sich sehr anstellig, klug und geschickt und blieben zwei volle Jahre in der betreffenden Fabrik, dann kehrten sie nach Japan zurück. Bald jedoch verlor das betreffende Etablissement sein Absatzgebiet daselbst, ohne daß man sich in Thüringen erklären konnte, warum man urplötzlich auf die deutsche Flanellwaare Verzicht leisten wolle? Endlich kam Licht in die Sache! Die beiden jungen Leute hatten sich selbst etablirt und ganz nach deutschem Muster in ihrem Vaterlande eine Flanellwaarenfabrik errichtet, bei der ihnen die in Thüringen erlauschten Fabrik-Geheimnisse natürlich weidlich zu statten kamen.

Papierne Kanonen.

Nach der Zeitschrift „Paper Trade" hat man neuerdings den Versuch gemacht, die außerordentliche Festigkeit des Papiers, die bekanntlich bei der Herstellung papierner Eisenbahnräder sich über alle Erwartungen bewährt hat, nunmehr auch zur Herstellung von Kanonen auszunutzen. Schon früher hat man versucht, Geschütze herzustellen, indem man ein Stahlrohr von mäßiger Wandstärke mit Leder in mehreren Lagen umwickelte. Man wollte diese sehr leichten Geschütze für die Gebirgsartillerie und ähnliche Zwecke verwenden. Es scheint indessen, daß das Leder sich nicht besonders bewährt hat. Man ist daher zum Papier übergegangen und hat dadurch lediglich ein längst in der Feuerwerkerei übliches Verfahren in die nahe verwandte Artillerietechnik übertragen. Bekanntlich werden ja die Hülsen aller Feuerwerkskörper aus Papier hergestellt, das in mehreren Lagen übereinander geleimt wird, und es ist ganz erstaunlich, wie das Papier dem Druck der in den Feuerwerkskörpern entwickelten Gase widersteht. In einzelnen, z. B. in den Raketen muß der Druck sehr erheblich sein. Den aus Papier hergestellten Kanonen giebt man selbstverständlich eine stählerne Seele, die in gewohnter Weise ausgebohrt und mit Zügen versehen ist. Nachdem die Umwickelung mit Papier vollendet ist, folgt eine fünffache Umwickelung mit Stahl- oder Bronzedraht, und schließlich erhält die Kanone eine Blechhülle, die sie jeder gewöhnlichen Kanone ähnlich macht. Ob die Neuerung sich bewährt, bleibt abzuwarten.

Vermischtes.

Oberst Fukusima, der bekannte japanische Distanzreiter,

bereitet sich, wie japanische Zeitungen melden, zu einem neuen großen Ritte vor. Die Route, die er sich vorgezeichnet, geht diesmal in umgekehrter Richtung, und zwar will er sich von seiner Heimath bis nach Kalkutta zu Schiffe begeben und von dort den Weg durch Britisch-Indien, Afghanistan, Persien und Kleinasien zur nördlichen Küste Afrikas zu Pferde zurücklegen. Von Afrika will sich der Oberst nach Berlin begeben und von dort über Amerika in seine Heimath zurückfahren. Seit Mitte September weilt der unternehmungslustige Sportsman in dem bei Yokohama belegenen Bade Hakone, um sich für seine große Reise genügend zu kräftigen.

Ein interessanter Fund.

Aus Tönning, 10. November, wird der „Post" geschrieben: Ein interessanter Fund ist hier gemacht worden. Bei der Ausschachtung in der Straße Hochsteg behufs Anlegung eines Brunnens im Hofe eines Hauses stieß man in der Tiefe von 13 Fuß auf alte Theile eines Schiffes, von denen einige an die Oberfläche gebracht worden sind. In den Fugen des Holzes war noch Werg eingeklemmt. Es ist also anzunehmen, daß da, wo Tönning jetzt steht, früher Meeresboden gewesen ist. Nach dem alten Gemälde des früheren Schlosses hierselbst hatte darnach die Eider einen von dem jetzigen ganz abweichenden Lauf. — Ferner wurden bei dem Neupflastern eines hiesigen Grundstückes bedeutende Bruchstücke von Kartätschen im total verrosteten Zustande gefunden. Diese rühren von der letzten schwedischen Beschießung unserer Stadt im Kriege gegen die Dänen unter General Steenbock her, dessen Rüstung noch in der nahe gelegenen [illegible] von Rotzenbüll aufgehängt ist.

Höflichkeit in Monte-Carlo.

Der Schauplatz eines großen Skandals war jüngst der große Spielsaal in Monte-Carlo. Die Damen Martin aus Grenoble, die seit drei Jahren eine Villa bewohnten, welche auf französischem Gebiete liegt, besuchten regelmäßig den Spielsaal des Casino und hatten in den letzten Tagen circa 50 000 Lire verloren. Jüngst nun, gerade als sie im Begriffe waren, den Spielsaal zu betreten, wurden die Damen ohne jede Motivirung aufgehalten und ihnen bedeutet, daß ihnen der Eintritt verboten sei. Ihr Widerspruch war nutzlos, und als sie in erregten Worten ihren Unwillen kundgaben, kamen zwei Polizisten, welche die Wehrlosen so heftig angriffen, daß die eine von ihnen zu Boden stürzte. Auf den Hilfeschrei der Damen eilten aus allen Spielsälen Beamte und Spieler herbei, es war aber nicht möglich, die Unglücklichen aus den Händen der fürstlichen Polizisten zu befreien. Mit Gewalt wurden beide in ihre Villa gebracht, und dort überreichte man ihnen den Befehl, sofort ihre Koffer zu packen und Monte-Carlo zu verlassen. Sie protestirten mit dem Bemerken, daß sie sich auf französischem Gebiet befänden; ihr Protest war nutzlos, denn zwei Gendarmen brachten sie mit Gewalt auf die Eisenbahnstation, von wo sie nach Nizza fuhren, um dort sofort dem französischen Consul Mittheilung von ihrer brutalen Ausweisung zu machen. Man sieht mit Spannung der Aufklärung dieses Vorganges entgegen.

* **Wunderliche Heirathsgesuche** finden sich zuweilen in den **Vegetarierblättern.** Ein „zielbewußter, kräftiger Handwerker" sucht durch ein Inserat in der „Veget. Rundschau" eine freie Vegetarierin, „die zur Fruchtdiät und zur Auswanderung neigt." „Mäßigkeit im Essen und Trinken nebst natürlichem Hochsinn" verlangt ein Anderer von seiner Zukünftigen, ein Dritter sehnt sich nach einer Gesinnungsgenossin mit kindlichem Wesen und ansehnlichem Grundbesitz. Noch praktischer ist ein „anspruchsloser" Verehrer der Pflanzenkost, der jede Dame heirathet, die ihm Gelegenheit zu dauerndem Verdienst bietet. Auch ein vegetarisch Mägdelein, „das leben möcht' nicht so ganz allein", findet sich ein auf dem Heirathsmarkte, sie bietet „ein treues Herz, das nach Pflanzenkost verlangt", ihrem Erwählten dar.

* **Der Herzog und die Herzogin von York** gaben in Dunnsbin Castle ein **Radfahrfest.** 56 Mitglieder der „Upper tens" kamen auf Zweirädern angefahren, und drei Tage lang **wurde kein anderes Vehikel benutzt, als das Reitrad.**

Luxus der Mode unter dem ersten Kaiserreich. Als Napoleon I. Marie Luise von Oesterreich als seine zweite Gemahlin heimführte, öffnete er seine goldgefüllten Koffer in den Kellergewölben der Tuilerien, um ihr Hochzeitsgeschenke zu machen, die der Kaisertochter und seiner selbst würdig waren. Ein Medaillon mit seinem Bilde kostete 175 000 Francs, ein Schmuck aus Smaragden, von Diamanten umgeben, 290 000 Francs und ein anderer aus Opalen, ebenfalls von den kostbarsten Brillanten eingefaßt, 275 000 Francs. Für die Ausstattung der neuen Kaiserin wurden 300 000 Francs bestimmt, bei einem einzigen Modehändler belief sich die Rechnung auf 117 000 Francs. Die Lieferanten ließen nach Maßen und Modellen arbeiten, die aus Wien verschrieben und die Napoleon sich selbst vorlegen ließ. Hinzuzufügen ist noch, daß die Ausstattuug des Bettes, in welchem Marie Luise später dem König von Rom das Leben schenkte, 120 000 Francs kostete.

Kleine Mittheilungen.

* **Der Lieblingshund des Kaisers,** so melden die „Potsd. Nachr.“, ist in der vergangenen Woche nahe beim Neuen Palais angeschossen worden, ohne daß es bisher trotz eifrigster Ermittelungen gelungen wäre, des Thäters habhaft zu werden.

* **Das kleinste Dorf** im ganzen deutschen Reiche ist unstreitig der Ort Chransdorf bei Alt-Döbern in der Niederlausitz. Es zählt nur fünf Insassen; der eine ist Förster, der andere ist der Gemeindevorsteher, der dritte Gerichtsmann, der vierte hat eine Schankwirthschaft, und nur der fünfte ist einfacher Büdner.

Berlin, 12. Novbr. Die beiden **Redacteure der** „Berliner Neuest. Nachr.“, Baron v. Ehrenberg und Hauptmann a. D. Benefeld, sind wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit, der „Freis. Ztg.“ zufolge, nicht in Untersuchungshaft genommen, sondern nur aus der Redaction entlassen worden.

Standesamt vom 13. November.

Geburten: Arbeiter Wilhelm Reinke, S. — Steinsetzer Johann Stankewitz, T. — Feuerwehrmann August Drews, S. — Arbeiter Johann Becker, S. — Handlungsreisender Arthur Schulz, T. — Arbeiter Karl Niedrich, S. — Arbeiter Friedrich Rudat, T. — Arbeiter Roman Gerkowski, S. — Zimmergeselle Otto Piost, T. — Schneidermeister August Buttgereit, S. — Schlossergeselle Emil Kosciessa, T. — Unehelich 1 S. und 1 T.

Aufgebote: Schauspieler Hans Julius Berg zu Berlin und Emmy Turszinsky hier. — Schiffszimmergeselle Carl Liedtke zu Ohra an der Mottlau und Johanna Giede, geb. Witzky, hier. — Arbeiter Emil Ludwig Jankowsky und Emma Martha Steinhardt zu Zoorewen.

Heirathen: Königl. Second-Lieutenant Friedrich August Franz v. Pelchrzim und Helene Siewert.

Todesfälle: Lehrer Otto Zielonko, 56 J. — Dachdecker Martin Hinz, 50 J. — Husar Karl Bomke, 18 J. — T. d. Kutschers Adolf Brauer, 7 W. — Frau Emilie Krause, geb. Parchem, 31 J. — Frau Auguste Janitz, geb. Bigalk, 34 J. — Frau Juliane Janke, geb. Werckmüller, 36 J. — S. d. Arbeiters Karl Niedrich, 1/4 Stunde. — S. d. Kaufmanns Rudolph Beier, 8 J.

Danziger Mehlnotirungen vom 13. Novbr.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 14,50 M. — Extra superfine Nr. 000 12,50 M. — Superfine Nr. 00. 10,50 M. — Fine Nr. 1 9,00 M. — Fine Nr. 2 7,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,00 M. — Superfine Nr. 0 10,00 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,00 M. — Fine Nr. 1 8,00 M. — Fine Nr. 2 7,00 M. — Schrotmehl 7,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,00 M. — Roggenkleie 4,20 M. — Gerstenschrot 6 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 13,50 M. — Feine mittel 12,00 M. — Mittel 10,50 M, ordinäre 9,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 13,00 M. — Gerstengrütze Nr. 1 11,50 M, Nr. 2 10,50 M, Nr. 3 9,50 M. — Hafergrütze 13,50 M.

Danziger Börse vom 13. November.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	114—147 M Br.	83—141 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	112—145 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	110—143 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	108—142 M Br.	
roth	740—820 Gr.	100—140 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	90—135 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 105 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 139 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Novbr. transit 106½ M Br., 106 M Gd., per Novbr.-Dezember zum freien Verkehr 141 M Br., 140½ M Gd., transit 106 M Br., 105½ M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 144 M bez., transit 110 M bez., per Mai-Juni zum freien Verkehr 145½ M Br., 145 M Gd., transit 111½ M Br., 111 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. transit 75—76 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 111 M, unterp. 76 M, transit 74 M.

Auf Lieferung per November inländ. 110½ M bez., unterpolnisch 77 M Br., 76½ M Gd., per Novbr.-Dezember inländisch 110 M bez., unterpolnisch 77 M Br., 76½ M Gd., per April-Mai inländ. 117½ M Br., 117 M Gd., unterpolnisch 83½ M Br., 83 M Gd., per Mai-Juni inländ. 118½ M Br., 118 M Gd., unterpolnisch 84½ M Br., 84 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 668—692 Gr. 105—115 M bez., russ. 677—692 Gr. 86—89 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 107—108 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. loco russ. Winter- 162—165 M bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. fein 162 M bezahlt.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,25—3,60 M bez., Roggen- 3,35 M mittel.

Rohzucker, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 10,15 M bez., 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 8,25 M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 13. Novbr. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 512 Stück. Tendenz: kleiner Ueberstand, die Sonnabendspreise schwer erreicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 8524 Stück. Tendenz: ruhig, ziemlich geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 47 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 44—46 M, 3. Qual. 41—43 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1324 Stück. Tendenz: ruhig. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 57—62 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 51—56 Pf., 3. Qual. 47—50 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 871 Stück. Tendenz: reichlich 700 Stück verkauft. Die Sonnabendspreise wurden leicht erreicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.